

Der Gesellschaftler

Nationalsozialistische Tageszeitung

für Stadt und N.A.-Bezirk Nagold

Alleiniges amtliches Anzeigebblatt

Zeitungspresse: In der Stadt bzw. durch Agenten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 postalisch 36 J. Zustellgebühr. Einzelnummer 10 J. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Postfach-Konto Stuttgart 10086

Mit den Beilagen: Der SA-Mann Deutsche Frau — Sonntags- und Jugendbeilage — Bauernmacht — Wälderdienst



Telegramm-Adresse: Gesellschaftler Nagold Fernsprecher SA. 429 — Marktstraße 14 Gründung: 1827

Anzeigenpreise: 1 spaltige Tages-Zeile ober oder unten Raum 20 J. Familien-Anzeigen 15 J. Restnamezeit 60 J. Sammel-Anzeigen 50% Abschlag. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für telefon. Aufträge und Chiffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

Verantwortl. Hauptredakteur: Karl Oberbald; Chef vom Dienst: H. Berlach; Lokales: Hermann Götz Verlag: Hochburg-Verlag G.m.b.H., Druck: G. W. Zaiser (Fab. Karl Zaiser), sämtliche in Nagold

Reichstagsbrandstifter-Prozess

Planmäßiges Leugnen der Mitangeklagten in Leipzig — van der Lubbe nimmt alle Schuld auf sich

Leipzig, 4. Oktober.

Nach mehrstündiger Unterbrechung durch den Juristentag wurde der Prozess wegen der Reichstagsbrandstiftung vor dem Reichsgericht am Mittwoch fortgesetzt.

Wieder ein Zwischenfall mit Dimitroff

Nach Eröffnung der Verhandlung gibt Senatpräsident Büniger ein Telegramm bekannt, das ihm nach Schluß der letzten Verhandlung zugegangen ist. In diesem Telegramm heißt es u. a.: „Heute während der Verhandlung wurde Dimitroff auf Befehl des Hauptmanns von der Schupo in Gegenwart von Publikum und Behörden mißhandelt, als unser Klient sich seinem Verteidiger Reichert, der mit dem bulgarischen Rechtsanwalt Grigoroff sprach, nähern wollte.“ Das Telegramm ist unterzeichnet von mehreren Ausländern. Der Vorsitzende richtet an Dimitroff die Frage, worum es sich handelt. Dimitroff erwidert, daß in dem Augenblick, als er in der Pause mit seinem Verteidiger sprechen wollte, der Hauptmann auf ihn schimpfte und ihn aus dem Saal herauszog, was er als eine ungerechte Mißhandlung betrachtete. Vorsitzender: Sind Sie mißhandelt worden? — Dimitroff: Gestohlen! — Rechtsanwalt Reichert betont, Dimitroff hätte nichts davon gesagt, daß er irgendwie mißhandelt worden sei.

Auch Dr. Sad erklärt, daß von Mißhandlungen keine Rede sein könne. Er habe während der Szene nicht dabei gewesen. Der an dem Vorfall beteiligte Polizeihauptmann befindet ebenfalls unter Zeugen, daß es sich in keiner Weise um Mißhandlungen gehandelt habe.

van der Lubbe

deckt die bulgarischen Angeklagten

Auf Verlangen des Angeklagten Dimitroff richtet der Vorsitzende dann an van der Lubbe die Frage, ob er Dimitroff vor der Untersuchung schon einmal gesehen habe. Van der Lubbe antwortet mit Nein und eine weitere Frage des Vorsitzenden, ob ihm Dimitroff ganz unbekannt sei, beantwortet van der Lubbe mit Ja. Auch die beiden anderen bulgarischen Angeklagten Taneff und Popoff will van der Lubbe vor diesem Verfahren nicht gesehen haben.

Vernehmung Torglers über den Reichstagsbrand

Es wird dann über die Beteiligung des Angeklagten Torgler an dem Reichstagsbrand verhandelt. Auf die Frage des Vorsitzenden erwidert Torgler, daß er am Abend vor dem Reichstagsbrand etwa bis 8 1/2 Uhr oder 8.30 Uhr im Reichstagsgebäude gewesen sei. Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, daß einige Zeugen einen späteren Zeitpunkt genannt haben, antwortet Torgler, das sei ihm nicht verständlich. Er erinnere sich genau, um 8.35 Uhr das Restaurant Schinger am Bahnhof Friedrichstraße betreten zu haben. Auf weitere Fragen erklärt der Angeklagte, er habe zusammen mit dem früheren kommunistischen Abgeordneten Koenen und der Sekretärin der kommunistischen Reichstagsfraktion das Reichstagsgebäude verlassen. Die Frage des Vorsitzenden, ob er wisse, wo sich der flüchtige Koenen aufhalte, kann der Angeklagte nicht beantworten.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten dann vor, daß er am 27. Februar mit zwei Mitangeklagten in den Reichstag zurückgeführt sei, die besonders schwer gewesen sein sollen und den Eindruck erweckt haben, als ob sie einen ganz besonderen Inhalt hätten. Torgler erklärt, in den Taschen hätten sich Zeitungen befunden, die er noch nicht gelesen habe. Die eine Tasche müsse noch in Zimmer 9b des Reichstages in seinem Koffiziant stehen. Der Vorsitzende weist auf zwei Zeugen auslagen

hin, nach denen es nicht die beiden Taschen gewesen seien, die Torgler angegeben habe. In der Voruntersuchung fuhr der Vorsitzende fort, haben Sie gesagt, es käme vielleicht die Fraktionstasche in Frage. Nach Befragungen der Sekretärin sei aber die Fraktionstasche an diesem Tage ganz wo anders gewesen. Der Vorsitzende bemerkt weiter, daß die beiden Zeugen ihre Aussagen noch dahin ergänzt haben, daß der Angeklagte Torgler sich schon umgekleidet hätte. Torgler erklärt, daß er dazu keinerlei Veranlassung gehabt habe. Es könne höchstens sein, daß er an dem Vormittag nicht ganz frisch gewesen sei.

Torgler geht mit Kuchen spazieren

Vorsitzender: Wir müssen uns jetzt damit beschäftigen, wo Sie sich am Tage der Brandstiftung aufgehalten haben. Wann sind Sie in den Reichstag gekommen?

Torgler: Etwa zwischen 11 und 11.15 Uhr habe ich den Reichstag durch Portal 2 betreten. Ich bin an dem Brandtage nicht eine einzige Minute aus dem Reichstage herausgegangen. Ich bin nur zweimal ins Hauptgeschloß gekommen, und zwar vormittags zwischen 11.30 und 11.45 Uhr und dann etwa um 4.30 Uhr, um meine Post zu holen.

Vorsitzender: In der Anklage wird die Möglichkeit erdriert, daß Sie nachmittags 2 Uhr von dem Zeugen Schmal vor dem Reichstag gesehen wurden. Er hat gesagt, er hätte Sie, bald nachdem er van der Lubbe gesehen hatte, auch auf der Straße gesehen, wie Sie mit einem Paket die Straßenbahn verlassen hätten.

Torgler: Ich kann mit aller Bestimmtheit sagen, daß ich am Montag, dem Tage der Brandstiftung, zwischen 11.45 Uhr und 8.20 Uhr abends weder irgendein Reichstagsportal berührt habe, noch aus dem Reichstage herausgegangen bin, dagegen ist es richtig, daß ich am Samstag um 1 Uhr mittags den Reichstag verlassen habe, um bei Schinger am Potsdamer Platz eine Kleinigkeit zu essen. Ich bin dann in der Straßenbahn wieder zum Reichstag zurückgefahren. Es ist möglich, daß mich bei dieser Gelegenheit der Zeuge Schmal mit einem Kuchenpaket gesehen hat.

Die Rolle des kommunistischen Abg. Koenen

Der Angeklagte Torgler gibt weiter an, daß Koenen um etwa 6.30 Uhr zu ihm in den Reichstag kam und daß er dann bis zum Schluß mit ihm zusammen gewesen sei. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten eine Zeugenauslage vor, wonach das Benehmen Koenens an dem Tage auffällig gewesen sei. Der Zeuge Horne-mann, Kanzleiaffistent im Reichstag, habe bezeugt, daß Koenen gegen seine sonstige Gewohnheit überhaupt nicht gegrüßt und in Eindruck herporgerufen habe, als wollte er sich seinen Blicken entziehen. Torgler erinnere sich, daß Koenen mit hochgeschlagenem Kragen ins Zimmer kam. Es sei aber an diesem Tage auch recht kalt gewesen.

Soweit er Koenen kenne, betont Torgler, habe er nicht den Eindruck, daß Koenen ein besonders scharfer Kommunist gewesen sei. Er sei im Gegenteil ein sehr lebenslustiger und vergnügter Mensch, der viele politische Witze machte und im Parlament sehr rührig war.

Der Vorsitzende fragt dann den Angeklagten, weshalb Torgler seine Garderobe, die unten im Reichstag hing, ins Zimmer bringen ließ. Torgler erklärt dazu, daß er wiederholt länger als 8 Uhr abends im Reichstag tätig gewesen sei. Da das Portal 2 um 8 Uhr geschlossen werde, habe er, wenn er länger blieb, seine Garderobe heraufschaffen lassen, um Überstunden der Beamten zu vermeiden.

Der vergebliche Anruf in Torglers Zimmer

Wenn nun die Anklageschrift behauptet, der Amtshelfer Rohls sagt, er hätte in meinem Zimmer angerufen und es hätte sich niemand gemeldet, so ist das völlig ausgeschlossen. Denn Koenen, ich und die Sekretärin waren bestimmt im Fraktionszimmer. Ich kann mir den Vorgang nur so erklären, daß der Zeuge Rohls im Nebenzimmer auf den zweiten Anruf der Fraktion angerufen hat, während gleichzeitig in dem Zimmer, wo wir saßen, Fräulein Rehme selbst nach der Garderobe anrief. Ich mußte ja auch im Zimmer gewesen sein, weil ich auf den Anruf des Schriftstellers Birkenhauer wartete. Das war ja der Sinn, weshalb ich überhaupt noch im Reichstag war. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß der Verdacht der Anklage darin bestehe, daß Rohls in beiden Fraktionszimmern angerufen hat und keine Antwort bekam. Weiter wird dem Angeklagten vorgehalten, daß der Zeuge Birkenhauer schon einmal um 7 Uhr im Reichstag angerufen haben soll, worauf er die Auskunft erteilt, daß Torgler nicht zu sprechen sei. Der Angeklagte Torgler bezeichnet das als ausgeschlossen und meint, daß ein Verstum vorliegen müsse.

Vorsitzender: Nach dem Gespräch mit Birkenhauer sind Sie wieder ins Obergeschloß hinausgegangen und dann haben Sie zusammen mit Koenen und Fräulein Rehme den Reichstag verlassen. Sie waren die letzten, die an diesem Abend aus dem Reichstag gingen. Torgler: Am Tage nach dem Reichstagsbrand las ich in der Presse, daß Koenen, Fräulein Rehme und ich fluchtartig den Reichstag verlassen hätten. Ich lege größten Wert auf die Feststellung, daß davon keine Rede sein kann. Wir sind im Gegenteil sehr gemächlich und langsam als sonst gegangen. Vorsitzender: Die Anklage behauptet nichts über das Tempo Ihrer Schritte beim Gang aus dem Reichstag, aber wir können darüber ja die Zeugen hören.

Begegnung im Reichstag

Vorsitzender: Nun kommen wir zu den Befragungen der Zeugen Kar-wahne, Frey und Krober. Die Zeugen sagen, Sie hätten am Nachmittag am 27. Februar, also am Brandtage, etwa um 3 Uhr oder um 3.30 Uhr von rechts kommend eine Begegnung mit Ihnen gehabt, wie Sie im Vorraum des Haushaltsausschusses zusammen mit van der Lubbe in entgegengesetzter Richtung entlang kamen. Bei der Erdrerung dieser Sache bitte ich Sie, die Fragen so zu beantworten, daß damit auch wirklich die Frage gelöst wird, auf die es ankommt. Angeklagter Torgler: Ich weiß nichts von einer Begegnung, die so ausgefallen hätte, daß ich von rechts den Zeugen entgegengekommen bin. Ich weiß aber ganz positiv und habe davon schon bei meiner ersten Vernehmung gesagt, daß ich am Brandtage nicht über die Glasstür, die zum Haushaltsausschußsaal führt, hinausgegangen bin. Es ist also ganz ausgeschlossen, daß ich von rechts her gekommen bin. Ich habe aber die erste Begegnung in ganz deutlicher Erinnerung. Ich habe dabei auf dem Sofa in der Ecke links gesessen. Die Glasstür ging auf und die Herren kamen herein. Der erste wandte sich noch mit der Glasstür in der Hand zu den anderen herum und stellte mich gewissermaßen vor. Das habe ich genau und deutlich gesehen. Die anderen haben mich daraufhin genau fixiert. Sie gingen an dem Tisch, an dem ich saß, vorbei bis zur Glasstür des Ausschlußsaales. Sie sind dann in den Sitzungssaal hineingegangen. Ich sehe noch ganz deutlich vor mir, wie der Letzte, nämlich Herr Frey, sich noch einmal nach mir umdrehte. Das fiel mir so auf, daß ich zu meinem Gesprächspartner sagte: Herrhaft, was außen mich denn die

Das Neueste in Kürze

Im Leipziger Reichstagsbrandprozess leugnen die Mitangeklagten und zwar vor allem Torgler, planmäßig jede Mitschuld, während van der Lubbe bezeugt ist, die Mitschuld sich anzubüden.

Die bisherigen Ergebnisse zur Aufklärung des Anschlages auf Bundeskanzler Dr. Dollfuß haben keine Beweise für die Zugehörigkeit des Täters Terill zur NSDAP ergeben. Terill behauptete, er habe durch die Tat auf seinen Stiefvater Dr. Günther aufmerksam machen wollen.

Auf der obersteilischen Kohlengrube Eichenau kürzte der Führer und der Führer ein. 9 Bergarbeiter wurden erschüttert.

Gesandter von Keller wies gestern in Genf in einer großen Rede die Verjüngung einiger Delegierter zurück, den bekannten Fall Bernheim noch einmal aufzurollen.

Die Emigrationsfrage wurde gestern in Genf vor dem Wirtschaftsausschuß des Weltverbundes erörtert.

In Oberhausen wurden 100 ehemalige Kommunisten festgenommen, weil in den letzten Nächten kommunistische Handzettel heftigen Inhaltes verbreitet worden sind.

Der 9. November wird in diesem Jahre in München besonders feierlich besungen werden.

Auf den kubanischen Staatspräsidenten wurde ein Anschlag verübt, der mißglückte.

to an! Mir war auch aufgefallen, daß die Herren große Abzeichen trugen. In dem Halbdunkel des Vorrames konnte ich aber nicht erkennen, ob es Abzeichen des Stahlhelms oder der nationalsozialistischen Partei waren. Was van der Lubbe ande-langt, so erkläre ich nochmals mit aller Bestimmtheit: Ich habe nie in meinem Leben van der Lubbe kennengelernt, habe ihn nie gesehen, gesprochen oder auch nur seinen Namen gekannt. Zum ersten Male sah ich ihn am Dienstag, den 28. Februar, 11 Uhr vormittags, als Kriminalkommissar Heilig mich ihm gegenüberstellte.

Widersprüche in Torglers Aussagen

Der Vorsitzende stellt fest, daß die Zeugenauslagen mit den Angaben des Angeklagten im Hauptinhalt übereinstimmen, nur nicht in dem entscheidenden Punkt, daß nämlich die drei Zeugen mit Bestimmtheit erklären, Torgler sei ihnen entgegengekommen. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten weiter vor, daß die gleichen Zeugen ihn dann, als sie noch einmal zurückkamen, erneut gesehen hätten und zwar soll diesmal ein Mann mit ihm auf dem Sofa gesessen haben, der einen Hut ins Gesicht gezogen hatte und nach der Behauptung der Anklage der Angeklagte Popoff gewesen sein soll. Torgler erklärt, daß er von den drei Bulgaren erstmalig in der Schutzhaft etwa am 12. März gehört habe.

Auf Fragen des Vorsitzers Reichsgerichtsrates Coender erklärt Torgler, bei der ersten Begegnung mit den drei Zeugen sei der Abgeordnete Florin dabei gewesen. Auf eine nochmalige Frage des Vorsitzenden, ob es richtig sei, daß er bei der zweiten Begegnung mit einem anderen Manne auf dem Sofa saß, der einen langen Mantel und den Hut tief ins Gesicht trug und der Popoff gewesen sein soll, erwidert Torgler, daß er Popoff zum ersten Male in seinem Leben am 24. April gesehen habe. Auf die Frage, wer es denn gewesen sei, erklärt Torgler, der Abgeordnete Dr. Reubauer. Er könne sich an die zweite Begegnung nicht mehr so genau erinnern.

Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung hält der Vorsitzende dem Angeklagten Torgler vor, daß er über die sehr wichtige Begegnung mit den drei Zeugen Kar-wahne, Frey und Krober bei seinen verschiedenen Vernehmungen in der Voruntersuchung widersprechende Angaben gemacht habe. Bei der ersten polizeilichen Vernehmung habe er nach dem Protokoll

angegeben, daß er sich von 10 1/2 Uhr vor- mittags bis 8 1/2 Uhr abends ohne Unter- brechung in seinem Fraktionszimmer auf- gehalten habe, daß er nur zweimal verlassen habe, um seine Post zu holen. Das stimmte doch nicht mit seinen heutigen Angaben überein.

Torgler: Bei meiner ersten Verneh- mung im Polizeipräsidium bin ich gefragt worden, wo ich mich im Reichstag auf- gehalten hätte. Ich sagte die Frage so auf, daß man wissen wollte, ob ich im Haupt- geschloß gewesen sei, also an der Brandstelle. Darum habe ich geantwortet: Ich hätte mich den ganzen Tag ununterbrochen oben auf- gehalten. Damit meinte ich das Obergeschloß. Ich wollte damit gar nicht sagen, daß ich ununterbrochen in meinem Fraktionszimmer gewesen sei.

Dem Angeklagten Torgler werden dann die verschiedenen Vernehmungsprotokolle vorgehalten, um die Abweichungen in seinen Aussagen festzustellen. Der Vorsitzende stellt fest, daß der Angeklagte am 2. März an Oberregierungsrat Diehl in einem Brief nochmals mitgeteilt habe, daß er das Fra- ktionszimmer nicht verlassen habe. Torgler erklärt nochmals, er habe immer unter dem Eindruck gestanden, man wolle von ihm lediglich wissen, wie oft und wann er im Hauptgeschloß gewesen sei und wann er den Reichstag verlassen hat. Nachdem diese Frage ihm aber vorgelegt worden sei, habe er sofort geantwortet, woran er sich erinnert habe. Der Vorsitzende hält ihm weiter vor, daß er am 5. März in einer Vernehmung gesagt habe, er sei mit dem Journalisten Dehne zusammen gewesen. Dehne habe dies bestritten. Torgler erwidert, das Ge- spräch mit Dehne habe stattgefunden, aber früher als er damals gesagt habe. Das sei ihm erst später eingefallen, daß er sich hier in der Zeit geirrt hatte. Er habe sich dann daran erinnert, daß das Gespräch, das die drei Zeugen beobachtet hatten, mit dem Ab- geordneten Florin stattgefunden habe. Auf den Hinweis des Vorsitzenden, daß auch Florin flüchtig sei, erklärt Torgler, er wisse das nicht.

Torglers Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Sad: Torgler sagte in diesem Zusammen- hange selbst, daß ihm eine Verwechslung mit Florin und von der Lubbe einerseits und Popoff und Dr. Reibauer andererseits kaum denkbar erscheine. Oberrechts- anwalt Dr. Berner: Diese Erklärung Torglers ist aber erst erfolgt, nachdem der Untersuchungsrichter eine solche Verwech- slung für kaum möglich bezeichnet hatte. Erst wollte Torgler uns glaub- haft machen, daß eine solche Ver- wechslung möglich sei. Auf weitere Fragen des Vorsitzenden erklärt Torgler eine Verwechslung von Popoff für Reibauer für möglich.

van der Lubbe will alles allein gemacht haben

Der Vorsitzende wendet sich nun an den Angeklagten van der Lubbe und fragt ihn, ob er am Tage der Brandstiftung nach- mittags im Reichstag gewesen sei und zwar zusammen mit dem Angeklagten Torgler. Van der Lubbe (nach einigem Zögern): Nein, das glaube ich nicht. — **Vorsitzender:** Darauf können Sie doch nur mit Ja oder Nein antworten. Sie sind also nicht mit Torgler zusammen gewesen? **Van der Lubbe:** Nein! **Vorsitzen- der:** Kennen Sie Torgler von früher? **Van der Lubbe:** Nein. **Vorsitzen- der:** Er ist Ihnen also ganz unbekannt? **Van der Lubbe:** Ja. **Vorsitzender:** Einer Anregung des Verteidigers folgend, frage ich Sie ausdrücklich, ob Sie den Reichs- tag allein angestrichelt haben oder ob Ihnen irgendwelche Leute dabei geholfen haben. **Van der Lubbe zögert zunächst, dann ging er in Äußerungen über seine Ängste und er antwortet:** Nein. — **Vorsitzender:** Was denn? Sie müssen uns die Wahrheit sagen. Ist Ihnen bekannt, daß durch Gutachten nachzuweisen ist, daß Sie allein es gar nicht gemacht haben könn- ten? **Van der Lubbe:** Ja. **Vorsitzen- der:** Haben Sie den Reichstag allein angestrichelt oder mit anderen? **Van der Lubbe:** Allein. **Vorsitzender:** Nie- mand hat etwas vorgebracht? **Van der Lubbe:** Nein.

Vorsitzender: Wie erklären Sie sich denn, daß drei Sachverständige festgestellt haben, Sie können die Sache nicht allein gemacht haben? **Van der Lubbe:** Kann ich nicht sagen! **Rechtsanwalt Dr. Sad** fragt van der Lubbe, ob er, als er die Koh- lenanzünder kaufte, diesen Kauf von sich aus unternommen oder ob er es auf Grund einer Beratung mit anderen getan habe, die er nicht nennen wolle. **Van der Lubbe** ver- neint das letztere. **Rechtsanwalt Dr. Sad** fragt weiter, ob ihm jemand die Einstiegs- stelle in das Reichstagsgebäude vorher ge- zeigt habe. **Van der Lubbe** verneint auch das.

Der Vorsitzende erklärte, es sei notwendig, zunächst einmal den Tatbestand näher durch die Sachverständigen- und Zeugenaussagen festzustellen.

Angeklagter Dimitroff: Da es abso- lut ausgeschlossen ist, daß van der Lubbe allein diese Sache mei- stern konnte, stelle ich an ihn die Frage: Wie kann er selbst die merkwürdige Tat- sache erklären, daß es ihm beim Wohlfahrts- amt nicht gelungen ist, diese kleine Bude anzukaufen, während bei dem großen kolossa- len, massiven Reichstagsgebäude, das ständig schief demacht ist, er behaupten will, daß er allein in einer Viertelstunde diesen Kriem- brand entfachen konnte. **Vorsitzender:** Van der Lubbe, können Sie eine Erklärung darüber geben, weshalb Sie die Brandstif- tung im Wohlfahrtsamt nicht durchführen konnten? **Van der Lubbe:** Nein. **Der Angeklagte Dimitroff** stellt noch einige Fra- gen, die aber vom Vorsitzenden abgelehnt werden. **Der Vorsitzende** sieht sich schließlich genötigt, Dimitroff zum letzten Male zu ver- warnen unter der Androhung, ihn von der Verhandlung auszuschließen.

Geheimnisvolle Unterredungen Torglers am Brandtage

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten Torgler dann die Aussagen von Zeugen vor, die Torgler im Reichstag zusammen mit einer unbekannten Person im Gespräch vor dem Saal des Haushaltsausschusses etwa gegen 12 1/2 Uhr mittags gegeben hat. Die Zeugen haben angegeben, daß bei ihrem Vorbeikommen das Gespräch unterbrochen wurde. Torgler erklärt, daß er um diese Zeit ein Gespräch mit dem kommunistischen Wahl- leiter Peterlen gehabt habe.

Als letzter Punkt in der heutigen Ver- handlung wird dem Angeklagten Torgler die Aussage des Zeugen Weberstedt vorgehalten, der angegeben hat, daß er am Brandtage oder an einem der beiden vorher- gehenden Tage gegenüber dem Fraktionszim- mer der Kommunisten zwei Männer getrof- fen habe, von denen der eine Taness und der andere van der Lubbe ge- wesen sein soll. Der Größere habe eine Riste auf der Schulter getragen. Angeklagter Torgler erklärt mit aller Ver- schämtheit, daß er nicht einen Menschen mit einer Riste gesehen habe. Es gäbe aber auch noch eine andere Erklärung: Am Freitag vor dem Brandtage seien der Kaufmann Bernstein, der geschäftliche Angelegenheiten für die Fraktion erledigte, und ein gewisser Wundersee in das Fraktionszimmer gekommen, um eine Rück- sprache wegen der Beschlagnahme des Karl- Liebknecht-Hauses zu führen. Aus den spä- teren Gegenüberstellungen habe er feststel- len können, daß Taness tatsächlich eine große Ähnlichkeit mit Bernstein habe und daß auch bei Wundersee und van der Lubbe eine Verwechslung möglich sei. Torgler be- tont, daß er damals mit den beiden zusam- men auch den Reichstag verlassen habe.

van der Lubbe war nie vorher im Reichstag

Vorsitzender: Van der Lubbe, Sie haben gehört, daß Sie nach der Aussage eines Zeugen am Tage vor dem Reichstags- brand mit Taness zusammen im Reichstag gewesen sein sollen. Ist das richtig? **Van der Lubbe:** — nach längerem Zögern —: Nein. **Vorsitzender:** Sind Sie über- haupt vor dem Brande jemals im Reichs- tage gewesen? **Van der Lubbe:** Ja (Be- wegung im Zuhörerraum). **Vorsitzen- der:** Am Tage des Brandes oder am Tage vorher? **Van der Lubbe:** Am selben Tage. **Vorsitzender:** Am selben Tage waren Sie schon im Reichstag? **Van der Lubbe:** Nein. **Nach einem längeren Hin und Her zwischen dem Vorsitzenden und van der Lubbe, bei dem dieser lauter wider- sprechende und verwirrte Aus- sprüche gibt, fragt der Vorsitzende schließ- lich:** Waren Sie am Reichstag oder im Reichstag? **Van der Lubbe:** Im Reichs- tag. **Vorsitzender:** Sie haben vorher ge- sagt, daß Sie sich den Reichstag vorher schon einmal angesehen hätten, um zu sehen, wo Sie hineinkommen könnten. Waren Sie schon vorher einmal drin im Reichstag? **Van der Lubbe:** Nein. **Vorsitzender:** Ihre Ant- wort ist also so zu verstehen, daß Sie vor dem Reichstag waren, etwa um 2 Uhr, wo der Zeuge Sadmal Sie gesehen hat. Ist das damals gewesen? **Van der Lubbe:** Ja. **Vorsitzender:** Innen drin im Reichstag sind Sie vorher nicht gewesen? **Van der Lubbe:** Nein. **Vorsitzender:** Sind Sie mit einer Riste in der Nähe des Reichstages einmal gewesen? **Van der Lubbe:** Nein.

Der Vorsitzende fragte nun den Angeklag- ten Taness, ob er mit van der Lubbe ein- mal im Reichstag gewesen sei. **Taness:** Ich habe van der Lubbe zum ersten Male im Reichstag gesehen, als ich das erste Mal berufen wurde. **Auch Torgler** habe ich vor meiner Verhaftung nicht gekannt. **Dem An- geklagten Popoff** wird die Zeugenaussage vorgehalten, wonach er am Brandtage etwa um 3 1/2 Uhr zusammen mit Torgler im Vor- raum des Haushaltsausschusses gewesen sein soll. **Popoff:** Niemals bin ich bis zu meiner Verhaftung im Reichstag gewesen. **Den Angeklagten Torgler** habe ich zum ersten Male nach meiner Vernehmung gesehen.

Die Weiterverhandlung findet am Don- nerstag statt.

Beginn des Berliner Verhandlungs- abschnittes voraussichtlich Dienstag

Leipzig, 4. Okt. Wie verlautet, wird der erste Verhandlungsabschnitt im Reichstags- brandstifterprozeß aller Voraussicht nach am kommenden Samstag, 7. Oktober, abge- schlossen werden. Der Montag soll sühnungs- frei sein und den Vorbereitungen für die Ueberführung des Senates nach Berlin dien- en, wo die Verhandlungen dann am Dien- stag im Reichstagsgebäude beginnen sollen.

Völlig ungerechtfertigte Aus- fälle im Polizeibericht

Wien, 4. Okt. Nach Mitteilungen der Pol-izei ist der Mann, der auf Döllfuß schoß, ein ehemaliger Gefreiter des 3. Infanterieregi- mentes namens Dertil. Er ist 22 Jahre alt und in Wien geboren. Gegenwärtig ist er arbeitslos. In seinem ersten Verhör er- klärte der Attentäter, kein Nationalsozialist zu sein, sondern dem sozialdemokratischen Wehrverband als Mitglied angehört zu haben. Man nimmt vorläufig an, daß der Grund zur Tat die Rache wegen der Ent-lassung aus dem Bundesheer gewesen ist. Auf die Frage, warum er das Attentat be- gangen habe, erwiderte er, daß er auf einen Mann habe aufmerksam machen wollen, dem er die Fähigkeit zu- traue, Oesterreichs Fä- h- r- ter zu sein. Auf die weitere Frage, ob er den Bundeskanzler töten wolle, sagte Dertil, daß das nicht seine Absicht war; er könne aber nicht verhindern, daß bei einem Attentat mit einer solchen Möglichkeit gerech- net werden müßte.

Wie es heißt, war Dertil Lausburcher beim Zentralverband der Hausbesitzervereine, des- sen Präsident ihn als einen harmlosen jun- gen Mann bezeichnet, den er allerdings sei- ner Jahre aus dem Auge verloren habe. In- gefahr vor einem Jahr sei Dertil wieder bei ihm erschienen und habe ihm mitgeteilt, daß er nicht beim Bundesheer bleibe, son- dern Schneider werden wolle. Der Präsident der Hausbesitzer bezeichnet ihn als einen et- was verschrobene jungen Menschen.

Der Stiefvater des Revolverbesitzer ist ein gewisser Dr. Raimund Günther, der in politischen Kreisen von seinen Vorträgen her bekannt ist, die er wiederholt in der Politi- schen Gesellschaft in Wien gehalten hat. Dr. Günther hat auch ein Buch „Diktatur oder Untergang“ geschrieben.

Große Feiern am 9. Nov. in München

München, 4. Okt. In einer Parteiverfam- mung teilte der stellvertretende Gauleiter Rippold nähere Einzelheiten über die gro- ßen Feiern am 9. November mit.

Der Zug mit dem Führer wird sich genau wie am 9. November 1923 vom Bürgerbräu- felder zur Feldherrnhalle bewegen. Dort wird die Weihe eines Ehrenmals für die Gefallenen des 9. November vorgenommen werden, später auch die Ver- eidigung der Hitler-Standarte und die Vereidigung der bayeri- schen Bürgermeister durch Innen- minister Adolf Wagner. Schließlich wird auch am 9. Nov. die Grundsteinlegung des Führerhauses in der Kreis- Straße vollzogen werden.

Die Verteilung der 500 Millionen für Anstandsleistungen

Berlin, 4. Okt. Vom Reichsarbeitsminister ist bereits eine Durchführungsverordnung zu dem zweiten Gesetz über die Arbeitsbeschaf- fung vom 21. Dezember fertiggestellt worden. Die Verordnung wird in Kürze veröffentlicht werden. Sobald dies geschehen ist, liegt die gesetzliche Grundlage vor für die Verteilung der 500 Millionen, die in dem erwähnten Reichsgesetz bereitgestellt wurden für die Ar- beitsbeschaffung durch die öffentliche För- derung von Anstandsleistungen und Umbau- maßnahmen bei Wohngebäuden. Die mit die- sem Betrage ermittelte Verfürgung der Arbeitsbeschaffung wird nach Ansicht unter- richteter Kreise nicht nur dem gewerblichen Mittelstande zugute kommen, sondern dar- über hinaus vor allem sonst etwa in Frage kommende Entlassungen von Sai- sonarbeitern verhindern.

Weitere Mittel für die Arbeitsbeschaffung

Berlin, 4. Okt. Der Kreditausschuß der Deutschen Rentenbankkreditanstalt hat aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung erneut Darlehen in Höhe von 7,5 Millionen Reichsmark bewilligt. Darunter befinden sich auch die Restmittel aus dem Sofortprogramm 1933, das nunmehr vollkommen ausgeschöpft ist. An den neuesten Bewilligungen ist wieder Ost- preußen stark beteiligt, und zwar mit rund 1,4 Millionen RM. Mit Hilfe dieser Mittel wird u. a. das große Werk der Re- gulierung der Alle auf einer Strecke von 11,5 Kilometer ausgeführt. Weitere grö- ßere Darlehen wurden für Hamburg be- willigt, das umfangreiche Ufersicherungs- arbeiten und Baggerungen an der Elbe vor- nehmen will. Hierfür wurden 800 000 RM. bereitgestellt. Ferner wird ein großes Ar- beitsvorhaben zur Regulierung der Lahn in streife Beqlar durch Darlehen von 350 000 RM. gefördert.

Mitgliederperre beim NSKK

Berlin, 4. Okt. Der Chef des Kraftfahr- wesens der SA und des NSKK, hat eine vorläufige Mitgliederperre angeordnet, die ab sofort in Kraft tritt und sowohl für die Aufnahme als aktives als auch als förderndes Mitglied gilt. Die Perre wird zum kräftigeren Ausbau des NSKK und zur Erledigung der bisher ge- stellten Anträge benutzt werden.

Landnachrichten Umfängliche Rettung

Stuttgart, 4. Oktober.

Auf dem Dach des Hindenburgbaus ge- genüber dem Hauptbahnhof brach Dienstag nachmittag ein Arbeiter beim Abnehmen der großen Fächer das Bein. Er mußte, da kein anderer Weg zum Herunterbringen war, durch die Sanitätskolonne, in Verbin- dung mit der Feuerwehr, auf der Bahre verschärft und dann mit Seilen erst vom oberen Flachdach auf das untere, dann von hier zur Straße herabgelassen werden. Die- ser umfängliche Vorgang kostete zahlreiche Zuschauer an; er wurde erfolgreich durch- geführt und der Verletzte in ein Kranken- haus verbracht.

Die Deutschen Christen in der Niederhalle

Stuttgart, 4. Oktober.

Die Deutschen Christen hatten für Dienst- tag abend eine große Kundgebung in der Nie- derhalle mit dem Reichsleiter der Deutschen Christen, Pfarrer Hoffenfelder, einbe- rufen. Der weite Saal war, wie bei allen nat.-sozialistischen Versammlungen, bis an den letzten Platz gefüllt. Als Ehrenpräsident war Ministerpräsident Mergenthaler er- schienen.

Stuttgarterin beim Baden ertrunken

Stuttgart, 3. Oktober.

Wie aus Seehausen berichtet wird, hatte dort die noch immer sommerliche, schöne und warme Witterung eine zur Kur weilende, im 36. Lebensjahre stehende Frau aus Stuttgart trotz ausdrücklichen ärztlichen Verbotes zu einem Bad im See veranlaßt, das den Tod der Leidenden zur Folge hatte. Ihre Leiche konnte erst am nächsten Morgen geborgen werden.

Kittweil, 4. Okt. (An Schuphaff). Der Kaufmann Karl Madlener von hier wurde auf fünf Tage in Schuphaff genommen. Er kann sich immer noch nicht zu dem Glanzen durchringen, daß das Reichstagsgebäude von den Kommunisten angezündet worden ist. Man war allgemein des Glaubens, daß Madlener stark gebelirt vom Heuberg zurückgekommen sei. Der Kuratenschalt dort hat aber anscheinend noch nicht alle Nachrichten seiner kommunistischen Ueber- zeugung befreit.

Alt-Oberndorf, 4. Okt. (Verzicht). Mit Anraten des Oberamts in Gimmernheim mit der Kreisleitung der NSDAP haben sich die Ersatzleute für die ausgeschiedenen Zentrumsgemeinderäte entschlossen, auf ihr Mandate zu verzichten. Der Gemeinderat ist dadurch zur Zeit arbeitsunfähig, da nur zwei nationalsozialistische Gemeinderäte ver- treten sind. Die Besetzung der leer ge- wordenen Sitze wird kommunalratlich erfolgen.

Schweres Brandunglück 2 Kinder verbrannt

Redargartach, O.A. Heilbronn, 4. Okt. Ge- stern nachmittag gegen 2 Uhr wurde in dem der Familie Reiz gehörigen Gebäude Wid- mannstraße 2 im Widmannstal bei Redar- gartach ein Brand entzündet. Die Ortsfeuerwehr war sofort zur Stelle und schlug, da das Haus verschlossen war, das Dach ein, wobei sie zwei Kinder im Alter von drei und fünf Jahren leblos im Stroh liegend auffand. Das eine Kind war bereits tot, das andere starb auf dem Weg zum Kranken- haus. Die Eltern und eine ältere Schwes- ter der Kinder waren ausgegangen und lediglich die beiden Jüngsten blieben im Haus, die vermutlich unter dem Dach, wo Heu und Stroh lagen, und sich auch im Schlafzimmer befand, zündeten. Der Dach- stuhl ist teilweise ausgebrannt. Mobiliar verbrannte nur wenig, ist aber durch Wasser stark beschädigt.

Zu dem schrecklichen Unglück meldet der Polizeibericht, daß die kriminalpolizeiliche Tatbestandsaufnahme folgendes ergeben hat: Am Dienstag nachm. 2 Uhr bemerkten Ein- wohner der Siedlung eine starke Rauch- entwicklung am Dachstuhl des Gemein- dehauses. Gleichzeitig hörten sie Kinderge- läute auf der Bühne des Hauses. Die Nachschau im Dachstuhl ergab, daß der wachen dem Dach und der Wand der ein- gebauten Kammer befindliche, mit Stroh ge- füllte Hohlraum in Flammen stand. Die Löscharbeiten blieben zunächst ergebnislos. Infolge starker Rauchent- wicklung war es nicht möglich, zu dem Hohl- raum vorzudringen. Erst als die Dachplatte abgenommen werden konnten, gelang es, die in dem Zwischenraum befindlichen 3 und 5 Jahre alten Töchterchen des Reich zu berg- en. Die Hilfe kam aber zu spät. Die 3 Jahre alte Anna war bereits tot, die 5 Jahre alte Hilde konnte noch lebend mit schweren Brand- wunden geborgen werden, ist aber später im Krankenhaus gestorben. Das Feuer konnte durch die Feuerwehr in kurzer Zeit gelöscht werden. Nach dem Ergebnis der Ermittlungen steht fest, daß die Kinder mit Streichhölzern gespielt hatten und so den Brand verurteilten.

Waldlingen, 4. Okt. (Unfall beim Pö- lerschichten). Am Erntedankfest ereignete sich morgens beim Pölerschichten ein schwe- rer Unfall. Ein freizeitlicher Pöler erd- ledigen Gustav Bubel von Reustadt eine 1 Fuß am Rndschel ab.

Handel und Verkehr

Devisen vom 4. Oktober 1933.

Anzahl	4. 10.		3. 10.		1. 10.	
	Geld	Reich	Geld	Reich	Geld	Reich
Banco Lima	0,963	0,963	0,963	0,967	0,967	0,967
Banco	2,652	2,652	2,647	2,653	2,653	2,653
London	0,764	0,764	0,764	0,764	0,764	0,764
New-York	12,92	12,92	12,92	12,92	12,92	12,92
Sao de Janeiro	2,717	2,723	2,682	2,688	2,688	2,688
Buenos Aires	0,228	0,230	0,229	0,231	0,231	0,231
Brasilien	1,390	1,401	1,399	1,401	1,401	1,401
Amerikan-Rubel	169,13	169,52	169,43	169,77	169,77	169,77
Albanien	2,395	2,397	2,393	2,393	2,393	2,393
Schweiz-Schilling	56,44	56,54	56,54	56,56	56,56	56,56
Belgien	2,400	2,400	2,400	2,400	2,400	2,400
Frankreich	14,62	14,78	14,62	14,78	14,78	14,78
Belgien	5,704	5,716	5,699	5,706	5,706	5,706
Italien	22,03	22,07	22,02	22,06	22,06	22,06
Jugoslawien	5,295	5,305	5,295	5,305	5,305	5,305
Kuwait (Kawad)	41,41	41,54	41,41	41,49	41,49	41,49
Kopang	57,74	57,85	57,44	57,56	57,56	57,56
Indonesien	12,68	12,71	12,68	12,70	12,70	12,70
Siam	44,53	44,57	44,54	44,56	44,56	44,56
Thailand	16,42	16,46	16,42	16,46	16,46	16,46
Tring	12,425	12,445	12,425	12,44	12,44	12,44
Singapur	74,43	74,57	74,43	74,57	74,57	74,57
Schweden	81,22	81,38	81,42	81,58	81,58	81,58
Polen	3,047	3,053	3,047	3,051	3,051	3,051
Spanien	3,026	3,034	3,021	3,029	3,029	3,029
Stadler	68,82	68,77	68,83	68,87	68,87	68,87
Brasilien	48,05	48,15	48,05	48,15	48,15	48,15

Die Herbrechtlinger Baumwollspinnerei wieder eröffnet

Am 1. Oktober, am Tag des deutschen Erntedankfestes, wurde die bisher stillgelegte Baumwollspinnerei Herbrechtlingen feierlich wiedereröffnet. Hierbei wurden Ansprachen von Seiten des Landrats, des Bürgermeisters sowie des Ortsgruppenleiters der NSDAP gehalten.

Zulassung von Bauparlaffen

In der letzten Ernennung des Reichsaufsichtsrats für Privatversicherung sind die früher unter Bedingungen zugelassenen Bauparlaffen:

1. Süd-Union Bauparlaffe AG in Stuttgart;
 2. Nordparlatte des Landesverbandes des Württ. Haus- und Grundbesitzer-Vereins G. m. b. H. in Heilbronn;
 3. "Vaterhaus" Bauparlaffe G. m. b. H. in Horheim endgültig zugelassen worden.
- Stuttgart, 4. Okt. (Postobstmarkt auf dem Nordbahnhof). Der Markt hat begonnen. Er wird bis auf weiteres jeden Werttag abgehalten. Seit 21. September

ds. Js. wurden 23 Eisenbahnwagen zugeführt, nämlich aus Württemberg 1, Preußen 4, Italien 10, Holland 7, Belgien 1. Stand am 3. Oktober: 10 Wagen. Nach auswärts kamen bisher 6 Wagen zum Versand. Preis wagenweise für 10 000 Kilogramm 1100 bis 1200 RM; im Kleinverkauf 6-6,40 RM für 50 Kilogramm.

Heilbronn, 4. Okt. (Schlachtbiehmärkte). Auftrieb: 2 Ochsen, 4 Bullen, 19 Jungbullen, 32 Jungstiere, 9 Röhre, 82 Rälber, 155 Schweine. Preise: Ochsen 1. 26, Bullen 1. 24-26, 2. 20-22, Jungstiere 1. 28-30, 2. 24-26, Röhre 1. 20-22, 2. 13 bis 15, Rälber 1. 33-35, 2. 28-31, Schweine 1. 49-50, 2. 45-47 RM. Marktverlauf: Großvieh und Rälber mäßig belebt. Schweine lebhaft.

Biehpreise, 4. Sept. Crailsheim: Röhre 115-136, Rinder 60-215 RM. - Reutlingen: Ochsen 300-437, Röhre 145-360, Rälber 210-390, Rinder 70-250 RM. Schweinepreise, 4. Okt. Badnang: Milchschweine 10-16 RM. - Reutlingen: Milchschweine 15, Rinder 32,50 bis 37,50 RM.

Obstpreise, 4. Okt. Reutenstein, Crailsheim: Wirtschaftäpfel 6-7, Tafeläpfel 7-8, Birnen 7-10, Nussäpfel 5,50 bis 6,70, Birnen 4,50-4,70 RM. - Tübingen: Äpfel 6-6,80, Birnen 6,50 RM.



Unter dem Einfluss von Zirkulationsläufen des über Skandinavien liegenden Tiefdruckgebietes ist für Freitag und Samstag vorwiegend bewölkt, kühleres Wetter zu erwarten.

Getorbene: Philippine Treiber, geb. Schwab, 71 J., Wildbad. Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Der Winter naht: Kräftigt die Saat!

Deshalb schon im Herbst **Stickstoffdünger** dem Wintergetreide und Grünland

Theo Fortenbacher
Hedwig Fortenbacher
geb. Moos
Bermählte

Stuttgart/Rehdorf Stuttgart/Sablenberg
Wagenburgstr. 110
Oktober 1933

Nagold, den 4. Okt. 1933
Statt Karten!

Dankfagung

Unser herzlichster Dank sei allen denen zum Ausdruck gebracht, die meinen lieben Mann, unsern treubeforgten Vater

Christian Waiblinger
Kaufmann

während seiner Krankheit erkranken und ihn zur letzten Ruhe begleiteten. Besonders gedankt sei dem Herrn Prediger, dem Gesangsverein, sowie den lieben Krankenschwestern.

Familie Waiblinger.

Das **rote Paket** mit dem **Schwan**

kennet jede erfahrene Hausfrau! Seit über 50 Jahren leistet Dr. Thompson's Schwan-Pulver gute Dienste für Wäsche und Haushalt. Paket 24 Pfg. Doppelpaket 44 Pfg.

Haiterbach

An alle Holzarbeiter und verwandte Gewerbe

Am 6. Oktober, abends 7 Uhr findet im Gasthof zum „Adler“ Haiterbach eine große

Versammlung

Thema: Die deutsche Arbeitsfront
Es spricht Verb.-Bez.-Leiter Pg. Hornung
Erscheinen ist unbedingte Pflicht.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Verb.-Bez.-Leitung Südwest-Deutschland gez. Hornung

Nagold
Die Reichsverbilligungsscheine f. Speisefette für den Monat Oktober 1933 werden am Freitag, den 6. Oktober 1933 nachmittags von 2-5 Uhr im Wartezimmer des Rathauses ausgeben.
Den 4. Okt. 1933
Bürgermeisteramt.

Württ. Amtsgericht Nagold.
Neueintragen im Genossenschaftsregister am 26. September 1933. 731

1. Milchverwertungsgenossenschaft Schietingen, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, Sitz in Schietingen, Statut vom 29. Juli 1933.

2. Milchverwertungsgenossenschaft Untertalheim, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, Sitz in Untertalheim, Statut vom 3. August 1933.

3. Milchverwertungsgenossenschaft Haiterbach, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, Sitz in Haiterbach, Statut vom 9. Juli 1933.

Der Zweck dieser Genossenschaften ist je die Verwertung der von den Mitgliedern angekauften Milch auf gemeinschaftliche Rechnung und Gefahr.

LUGER
Nachfolger

frische **Seefische**
in schmecker Gepackung eingetroffen
1a Fischfilet
Kablou
Vollfettbäcklinge
neue Salzheringe
10 St. 58 Pf

Neuer fäher Zellulose
Rot-Wein
aus laufende eingehend. Partien preiswert bei
Berg & Schmid

Im November erscheint:
Der Krieg der unsichtbaren Fronten
(vom Kriegerecht der Juden.)
von
Dr. Ernst Seeger-Nagold

Die schärfste Waffe im deutschen Abwehrkampf gegen die jüdische Greuelheide. - Sie werden sehen, daß hier nicht mit Pulver und Blei Krieg geführt wird, sondern daß die Völker in den unzerstörbaren Schlingen und Rehen des Messianismus, des jüdisch-kultischen Imperialismus, der jüdisch-zentrierten Geschichtsauffassung und des Kapitalismus eingekerkert und seelisch erwürgt werden. - Hier hilft nur historische Blicke im Sinne Kommissars und Lagardes, und seelische Charakterbildung im Sinne Bismarcks und Schönerers.

Das Buch umfasst etwa 400 Seiten. Vorausbestellungen nimmt entgegen: G. W. Jaiser, Buchhandlung Nagold.

Lorcher
Analogischer Kalender
für das Jahr
1934

Vertrieb im Reichlichen Lager
Das Christl. Deutschland
ist geistlich und weltlich einig.
Jahres- und Monatsblätter.
Klein- und Großformat.
Bestellen bei Buchhandlung Jaiser, Nagold.

Verlag von Kurt Rohm in Lech (Wöhrth.)
Jaiser, Nagold.

Unsere verehrl. Stadtabonnenten einschließlich Selbstabholer bitten wir, den Bezugspreis für den laufenden Monat mit **Mk. 1.50** bis spätestens 15. ds. Mts. in unserer Geschäftsstelle zu bezahlen. Nach diesem Termin müssen Mk. 1.60 berechnet werden.

NB. Wohnungsveränderungen wollen stets sofort der Geschäftsstelle mitgeteilt werden, damit pünktliche Weiterlieferung unserer Zeitung erfolgen kann!

Wir machen noch einmal auf d. heute abend stattfindende **Konzert** im Seminar (Schöpfung) aufmerksam und laden zum Besuch ein.

Guterhaltene **Krautstänche** zu verkaufen
Wer? sagt die Gesch. St.

frische **Seefische**
in schmecker Gepackung eingetroffen

Cablian
Fischfilet
Vollf.-Bäcklinge
neue Bismarkheringe
in 1 Ltr. und 1/2 Ltr.-Dosen

Wilhelm FREY
Lebensmittel u. Feinkosthaus

Amtl. Kursbuch für Südwestdeutschland
zum Preise von M. 1.30 vorrätig bei
Buchhandlung G. W. Jaiser, Nagold

Das Wichtigste
dürfen Sie trotz Kampf und Sieg, Freud und Leid, Erfolg und Mißerfolg nicht vergessen:
Ihre Gesundheit.

Sie ist Ihr wertvollster Besitz und nur wenn Sie gesund sind, können Sie den Kampf ums Dasein mit Erfolg führen und das erreichen, wonach Sie streben. Befolgen Sie den Rat berühmter Männer und trinken Sie täglich einige Tassen des bekannten heilkräftigen und zugleich wohlschmeckenden

Röhner Gebirgskräuter-Tee
Es gibt folgende 4 verschiedene Sorten:
Nr. 1 gegen Gicht, Rheumatismus, Nieren-, Gelenks-, Arterienverkalkung, Magen- und Darmbeschwerden, Appetitlosigkeit, Nerven- und Blasenleiden usw.
Nr. 2 gegen Neurosen, Bluthochdruck, Kopfschmerzen, Hämorrhoiden, Krampfadern, Gelenks-, Weine, Wasserjucht, Fettleibigkeit u.
Nr. 3 gegen Grippe, Husten, Verschleimung, Bronchialkatarrh, Asthma, Lungenleiden u.
Nr. 4 zur Blutreinigung u. Verbesserung gegen Schilddrüsenerkrankung, Verstopfung und Hautunreinigkeiten.

Holen Sie sich gleich in der unten angegebenen Apotheke ein Packchen und überzeugen Sie sich, wie gut Geschmack und Wirkung unserer deutschen Heilpflanzen ist, wie sie mit Sorgfalt vom Fachmann gesammelt und gemischt wurden. Es gibt nichts Besseres.
Zu haben in Nagold in der Apotheke.



Unterhaltungsblatt

Um die Herrschaft im Walde

Von Werner Riack

Schon ist der deutsche Wald zu allen Zeiten, doch nie so groß wie im Herbst. In er des Schwiegens goldene Siegel trägt. Koffig flusst noch immer die blühende Heide; Buchenbüsche werfen blaue Schatten im letzten Sonnenstrahl sanft darüber. Von weihen Birken flattert gelbes Laub und über grauem Stamm zerfauener Eichen glüht schon la manches feuertrote Blatt. Des Rebels Silberfleiter wehen um lichte Gold verlöschender Natur, und leiser atmet Mutter Erde schon. Mühl wird ihr Blut, und kalt sind ihre Mächte, erfüllt vom derben Duft verwelkter Blätter.

Doch wo des Mondes Licht wie Milch auf blaue Tannenwälder fließt, wo noch der Herder seine gelbe Rehe an schwarze Kette fängt, und wo das Käuzchen die sammetbraunen Haselmäuse hascht, und hohes Farnkraut um saule Stämme wuchert, dort droht der Wald nun unter wildem Auf, der jedem Weidmann herrliche Musik ist. Vergessen hat der rote Herr der Wälder jetzt alle Scheu; stolz steht er da am Rand der weißen Höhe und röhrt hinab ins dunkle Erlenhölz, wo schon das Kitzler seine Raucher spürt. Schweigend schreiten wir wieder den heimlichen Waldweg entlang, den wir im Jahre so oft scherzend und lachend begingen, wenn es galt, dem balzenden Birnhahn, dem roten Bock oder gar krachbüchigen Säuen die Kugel anzutragen. Es träumt sich schon auf diesen alten Wegen, wenn die Nacht langsam über die Heide kommt.

Schon wird es vor uns lebendig; in den lichterfarbenen Gläsern flackert es rot. Doch die Röhre bleibt auf der Schulter. Es ist nur ein einzelnes Kalb, das langsam wieder ins Dickicht zurückrollt. Aber unsere Träume sind doch verfliegen, prüfend streichen die Finger über die Sicherungslinse, und lagenartig geduckt schleichen wir dem großen Kalbschlag zu, an dem die Hirsche schon seit Jahren mit lautem Orgelton ihr wildes Wollen künden, wo das Weizen des Waldes noch immer gilt. Nur in der Stärke ruht der Liebes Recht! Langsam rollt die gelbe Wondscheibe hinter schwarzen Tannen empor; weit unter uns quillt es weiß aus moorigem Busch. Im Schatten eines uralten Buchenbüsches liegen wir nun und suchen mit den Gläsern den weiten Waldbrand ab, bis uns des ersten Hirsches volles Röhren zusammenfahren läßt. Wohl und heißer ist und dröhnt es fehnstüchtig und kampflustig zugleich. Immer wilder, immer verlangender wird der dumpfe Schrei, schwillt an und ebbt ab, bracht plötzlich wieder auf als heller Orgelton, um gleich darauf in schwerem, röhrendem Stöhnen zu verfliegen. So droht, lockt und flagt es durch die helle Mondnacht.

Nun weiter ferne wirft das Echo den Kampfesur zurück. Langsam schiebt sich der Plaghirsch auf die Höhe. Jemandwo tief drinnen im Walde meldet sich kurz und heftig ein Nebenbuhler, bleibt im Dunkel und ruft nur hin und wieder sornig gegen den orgelnden Alten, der dreispurig dasht, den Kopf weit zurückweist, das triefende Gefäße aufreißt und sornig und hart den Unbekannten anspricht. Aber da schiebt es sich plötzlich rotbraun aus den Erlen heran, springt bis zum Moorsgraben und beginnt dort trohig zu schreien und zu plähen, daß Harne, Reiser und Moos herumspitzen. Hö... hö... hö... ruft der Plaghirsch den Eindringling an, der seine zehn Enden stolz und würdig aufwirft und sich ganz so betragt, als sei er schon längst hier Herr im Wald. Doch so leicht läßt sich der Alte nicht verdrängen.

Dicht am Graben stehen sich beide gegenüber, reihen die schwarzen Gefäße auf und donnergleich rollt ihr kurzes uadh... uadh... uadh... über den mondlichtumflössenen Platz. Auch aus den Tannen und den niederen Kiefern ruft es in diesem wilden Sang. Das läßt den Plaghirsch zusammenfahren. Wie ein roter Pfeil schnell er über den Graben und nimmt den Jungen an, krachend schlagen die Kronen zusammen, troden und hölzern klappern die Stangen darwischen, verhasen sich und die feuchenden Kämpfer ziehen, zerren und stoßen sich hin und her, bis sie sich plötzlich lösen und aufs neue zusammenprallen. Keiner weicht und wankt; doch der Plaghirsch ist seinem Rivalen überlegen. Plötzlich weicht er ihm aus, wirft sich zur Seite und ferkelt ihm mitten in die Flanke, daß sich die Bede dunkler färbt. Schwanzend läßt sich der Betroffene mehr und mehr in die Abwehr drängen und trollt schließlich stichtartig zurück in das Dunkel der Wälder, aus dem nur hin und wieder

noch ein fernes Röhren bringt. Nun gestalt allein der jubelnde Orgelton des Stagers über die weite Stüftung.

Einige Kitzler ziehen dicht vor uns vorbei in den von Rebel verhängenen Talgrund, um ähend dort auf den Sieger zu warten. Jeweils zieht schon der Mond ein Wolkenbett über die Nase, während des ewigen Werdens uraltes Lied im Frühwind rauschender Zweige heimlich und leise verklingt.

Immer näher ist uns der starke Plaghirsch gekommen. Das schwarze Kreuz meines Fernrohrs gleitet ihm tiefer ins breite Blatt, steht fest und ruhig darin. Da wirft der Hirsch noch einmal sein stolzes Gemetzel weit

zurück und beginnt von neuem zu orgeln und solch jubelnder Ton und solch warmer Klang ursprünglichen Glükes bracht aus seiner dröhnenden Liebesarie, daß ich langsam den Kolben niederleiten lasse und meinen Begleiter ansehe. Der nickt mir zu und lächelt. Wir haben uns beide verstanden.

Stolz und siegesbewußt zieht der Hirsch in das nebelbrodelnde Tal, dein die Kitzler mit feuchten, selig leuchtenden Lichtern verschwanden. Deises Knackens und Brechens wie aus weiter Ferne; und große herrliche Stille.

Von schwarzen Säumen tropft es naß in bunten, dämmernden Herbsttag.

Das Wasser

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,

ewig wechselnd.
Im klaren Bette
Schleicht es das Riesental hin,
Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Gestirne.

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

Goethe

Der Hundebiß / Von Hermann Reinecke

Herr Arthur Dufenschön sah in seinem Garten und ließ den Blick in die Runde schweifen. Das Wetter war wunderschön, die Sommerhitze strahlte hell am Himmel, und rings herum standen die Blumen in duftiger Blüte. Kein Misthaun störte diese behagliche Stimmung. Dufenschön streckte die Beine weit von sich und stieß den dicken, blauen Rauch seiner Tabakspitze kunstvoll in die Luft. Ein Kufenthaun auf dem idyllischen Hawaii konnte nicht schöner sein.

Plötzlich hörte Dufenschön hinter sich ein verstocktes Knurren. Misthaun richtete er sich auf und sah auf das lockere Laub, das den hinteren Garten vom Vordergarten abschloß. Kann, wer kam denn da? War das denn nicht? ... Richtig!

„Hallo, Martens!“ rief Dufenschön ihn an, „das geschieht dir ganz recht, du ähler Bursche!“

„Was geschieht mir recht?“ fragte Martens mit unschuldiger Miene.

„Dach dich mein Hund gebissen hat!“ antwortete Dufenschön, „das kommt davon, wenn man Obst aus des Nachbarn Garten holen will, mein Lieber. Du hast eine ganz nette kleine Wunde da an deinem Arme!“

„Wunde?“ echote Martens, „ja, da bin ich über einen spitzen Stein gefallen. Kergerliche Sache!“ Und er fuhr sich mit dem Taschentuch vorlässig über die Stelle.

Dufenschön fixierte ihn scharf. „Du willst also nicht zugeben, daß du in meinem Hintergarten verlust hast. Obst zu mausen?“

„Ich denke garnicht daran!“

„Und du bist auch nicht von meinem Hunde gebissen worden?“

„Im ganzen Leben nicht!“

Schon, da war eben nichts zu machen. Großend wandte sich Dufenschön ab und zog sich in sein Krotendzimmer zurück. Weiß der Himmel, woran das lag, der Nachmittags-lasse schmeckte heute gar nicht, und die Bigarette erlösch, als sie noch nicht einmal halb zu Ende geraucht war. Dufenschön ärgerte sich schrecklich, daß Martens nicht gesehen wollte. Was es denn gar keine Möglichkeit, ihm beizukommen? Dalt, da fuhr ihm eine Idee durch das Hirn. Jawohl, hier war ein Weg, Martens zu zwingen, Farbe zu bekennen. Dufenschön lächelte satanisch und setzte den erlöschenden Stummel wieder in Brand.

„Ach, nichts weiter“, bemerkte Dufenschön, „mein Hund ist nur am Nachmittag abgeholt worden, er hat die Tollwut!“

Es war, als ob der Blitz einschlug. Aber nicht bei Martens, sondern bei Dufenschön, denn der Freund verzog nicht die geringste Miene bei der Schreckensnachricht.

„Mensch, begreift du denn nicht?“ fuhr er ihn an, „du hast jetzt tollhiser den Tollwut-bagillus im Leibe!“

„Ist nicht so schlimm“, gab Martens seelenruhig zurück, „die größte Gefahr droht ja doch dir. Denn sieh mal, hier wohnt weiter kein Mensch in der Nachbarschaft als du und ich, und du würdest dann also der erste sein, den ich anfallen und beißen könnte, wenn die Tollwut nachher bei mir ausbricht. Was sagst du dazu?“

Dufenschön sagte gar nichts, sondern drehte den Rücken und verschwand. Als er nach Hause kam, nahm er mit zitternden Händen folgenden Zettel vom Tisch: „Teile Ihnen nur mit, daß ich den Hund habe abtransportieren lassen, da er krank geworden war und

zu welchem Zweck? Den Bauch zu füllen, zu keinem andern! Und dabei quält mich der Hunger so, daß ich's zu Hause nicht mehr aushalten konnte! — Nun gut, antwortete Frau Langsam-zu-Fuß hierauf, dein Herzenswunsch soll erfüllt und dein Hunger gestillt werden. Ich tue mich jedoch am Blute des hohen Herrn immer erst zugute, wenn ich annehmen kann, daß er im tiefsten Schlafe liegt. Kannst du Bappelfrisch dich solange zusammennehmen, dann darfst du hierbleiben, um später von dem köstlichen Getränk zu schlürfen. — Oh, gnädige Frau, ich will verflucht und verdammt sein, wenn ich nicht warten kann, bis erst gnädige Frau den König angezapft haben!

„Ich bin gestochen worden. Sucht, sucht, bis ihr das Biest gefunden habt. — Da wurde jede Falte im Zeug genau durchforscht. Hopfa, war unser Feuermund davon, aber die schwerfällige Dame Langsam-zu-Fuß wurde erwischt und Inid, mußte sie ihre Seele aushauchen.“

Und die Moral von der Geschicht: Verbotene Früchte ist Lieber allein — Ein zweiter schon könnte Verräter sein.

Die Wanze und der Floh

In dem herrlichen Bette eines Königs zwischen schneeweichen Kissen haunte einst die Wanze Langsam-zu-Fuß und verbrachte behaglich ihre Tage, indem sie sich vom Blute des Fürsten ernährte.

Da ersahen eines Tages auf der Lagerstätte ein vogelhundierender Floh; Feuermund hieß er. Die würdige Wanzenmatrone bekam keinen kleinen Schreden und rief ihn entriktel an: Leichtsinziger Springinsfeld, was treibst du dich hier an einem Orte herum, der deinesgleichen nicht zient! — Aber meine Gnädigste, widersehte sich Feuermund, spricht man so mit einem Besuch — selbst wenn man nicht viel von ihm hält? Lehrt nicht der einfaches Anstand, daß man jeden Gast höflich empfangen soll? Sehen Sie, ich habe doch schon das Blut aller möglichen Leute versucht, aber infolge ihrer falschen Ernährungsweise war's bitter, sauer, scharf. Nun ist die große Sehnsucht meines Lebens, einmal eines Königs Blut zu kosten. Gewiß hat es den rechten Geschmack von den vielen milden Tranken und garten Bissen, die so einer täglich bekommt.

„Du“, redete er ihn an, „bleibst du noch immer dabei, daß mein Hund dich nicht gebissen hat?“

„Nein“, war die glatte Antwort.

„Schade“, meinte Dufenschön ganz nebenbei, „ich hätte dir sonst den Rat gegeben, dich sofort ins Krankenhaus einlegen zu lassen.“

„Krankenhaus?“ fragte Martens und rief die Augen auf, „wozu denn?“

„König und Weidmann haben ein Streden: Recker zu schmausen — das eben. Könn man um Geld nicht den Gaumen legen, wer würde sich schinden, wer sich hegen Lügen, Betrügen, in die Fremde wandern —

der Tierarzt Verdacht auf Tollwut hat.“ Darunter stand schlicht und einfach der Name des Dienstmädchens, das Ausgang hatte.

Barmerziger Himmel! Dufenschön stützte stöhnend die Ellbogen auf den Tisch. Das war ja furchtbar! Da mußte doch schlenigst etwas getan werden. Mit Bindeselle trug er Müdelstücke und Risten herbei und verbarriabierte sich, so gut es ging. Drei Tage ließ er sich nicht sehen. Der Postbote mußte die Briefe im Garten niederlegen — Dufenschön kommandierte aus dem offenen Fenster —, und das Milchmädchen rannte wie eine Gelesene davon, als sie die Flasche vor der Haustür niedergelegt hatte. Dann telephonierte er mit der Polizei, um Martens einzufangen und abtransportieren zu lassen, aber der Vorsteher der Wache erwiderte, daß der Gesuchte nicht aufzufinden sei. Es waren schlimme Tage für den guten Dufenschön.

Am Sonntag morgen lockte er sich den Kaffee selbst und drehte gerade beim Saunen dem offenen Fenster den Rücken, als Martens mit einem Hopps unerwartet in das Zimmer sprang. Seine Augen rollten wild, und das Haar stand ihm wild zu Berge. Während stießte er die Bühne und ging mit vorgebeugtem Kopf, wie ein Stier mit gesenkten Hörnern, auf Dufenschön los. Der ließ vor Schreck das Saunenmännchen fallen, schwang sich blitzschnell auf das Fensterbrett und verschwand wie der Wirbelwind durch den Garten. Mit dem Entsetzensschrei „Hilfe, er will mich beißen!“ drang er in die Polizeiwache ein.

Eine Stunde später rüdte der Wachmeister mit zwei Polizisten sowie das halbe Dorf, mit Säcken, Mistgabeln und Sensen bewaffnet, auf dem Dufenschönischen Grundstück an und besetzte das Haus. Der Wachmeister, die Pistole in der Hand, rief mit kräftigem Ruf: „Berz die Tür auf. Und was sah man?“

Martens sah seelenruhig in einem Klus-fessel, die Beine weit von sich gestreckt, und probierte eine Flasche Kognak. Dufenschön's Frühstück hatte er bereits bis auf den letzten Bissen vertilgt. Sein Antlitz strahlte Zufriedenheit.

„Das verzehe ich nicht!“ stammelte Dufenschön und sah sich hilflos im Kreise um.

„Ich auch nicht“, bemerkte Martens und sog den Rauch einer Zigarette ein, „aber was sollte ich denn anders machen, wenn du mich drei Tage lang von der Polizei suchen läßt? Ich habe mich versteckt, und als der Hunger zu groß wurde, bin ich einfach zu dir gekommen. Uebrigens mein Kompliment: Essen wie Kognak waren großartig!“

„Ja, aber bist du denn nicht von meinem Hund gebissen worden?“

„Gewahre!“ lachte Martens, „du hast wieder einmal nach dem alten Sprichwort gehandelt: Wer andere hinter dem Ofen sucht, steckt meist selber dahinter! Im Übrigen darf ich dich wohl um 60 Mark Schadenersatz für die falsche Anzeige bei der Polizei bitten! Ich berechne 'ro Tag 20 Mark, billig, nicht wahr?“

U... mit Schob er unter dem Grünfen häutlicher stehender den ausgefallenen Scher Dufenschön zur Unterschrift hin.

Feierliche Proklamation der Akademie für Deutsches Recht

Der Höhepunkt des Deutschen Juristentages

Leipzig, 3. Oktober.

Die auf die Schaffung eines Deutschen Rechts gerichtete Arbeit des Deutschen Juristentages erhielt am Montagabend ihre feierliche Krönung durch die Proklamation der Akademie für Deutsches Recht, die in der Aula der Universität durch den Führer der deutschen Rechtsfront, Reichsjustizminister Dr. Frick, vorgenommen wurde. Nach Begrüßungsworten des Rektors der Universität legte Geheimrat Professor Dr. Kisch die Ziele und Aufgaben der Akademie dar.

Er führte u. a. aus: Es geht um kein geringeres als um den großen Gedanken, eine wissenschaftliche Zentralstelle zu schaffen für die Mitarbeit an der Umgestaltung und Fortbildung des Deutschen Rechts im Sinne der Weltanschauung des neuen Reiches. Der Anteil der Akademie an dem Erneuerungswerk soll der sein, daß hier die grundlegenden Probleme des Rechtslebens, der Gesetzgebung, der Verwaltung und Rechtspflege von der höheren Warte allgemeiner Betrachtung und wissenschaftlicher Methode aus in Angriff genommen werden. Die Wissenschaft soll aber auf die Einfachheit, auf die Lebensnähe, auf die Volksverbundenheit des Deutschen Rechts bedacht sein und für die klaren und großartigen Gedanken des Gemeinwohles und der Gerechtigkeit einen ebenso klaren und volkstümlichen Ausdruck sichern.

Soll aber die theoretische Betrachtung praktisch fruchtbar werden, so muß sie ergänzt und kontrolliert werden durch hervorragende Männer der Praxis. Darum sollen auch Richter, Anwälte, Vertreter der öffentlichen Verwaltung, Rechtsberater aus Industrie und Handel in der Akademie ihren Platz finden. Schon in dieser oft geforderten, aber kaum je ernstlich verwirklichten Zusammenarbeit zwischen Theorie und Praxis liegt einer der hauptsächlichsten Unterschiede zwischen der neuen Gründung und den Akademien alten Schlags. Ferner werden aus dem Gebiet des geistigen Lebens, namentlich aber auch aus den Wirtschaftszweigen bewährte Persönlichkeiten ihre Mitarbeit zur Verfügung stellen, ebenso wie die Vertreter der theoretischen Volkswirtschaft. Endlich aber wird der Gedanke, daß letztlich die Akademie berufen ist, die Werte des neuen Staates in ihrer Aufbauarbeit zu unterstützen, ihren Ausdruck in der Tatsache finden, daß eine Reihe von Führern des Staates und der ihr untermauernden Partei sich zu Mitarbeitern der neuen Körperschaft bekennen.

Dies der Kreis der ständigen Mitarbeiter. Die Akademie ist aber auch die unterstützende Mitwirkung einer beträchtlich größeren Zahl

von Mitarbeitern angewiesen und diese sollen zu ihr in der Form der außerordentlichen Mitgliedschaft in nähere Beziehung gebracht werden, weiter sollen Persönlichkeiten und Körperschaften, welche die Zwecke der Akademie durch größere Spenden unterstützen, als fördernde Mitglieder geehrt werden, und angesehen Gelehrte, namentlich des Auslandes, die mit der Akademie in regerem geistigen Austausch treten, durch die Ernennung zu korrespondierenden Mitgliedern ausgezeichnet werden.

Als ein Hauptbeispiel wird sie es ansehen, die gesetzgebenden Faktoren in ihrer verantwortungsvollen Aufgabe zu unterstützen; durch Bereitstellung von Material und Vermittlung von wissenschaftlichen und praktischen Arbeitskräften, vor allem aber durch Anregung oder Begutachtung von Gesetzentwürfen und sonstigen Maßnahmen.

Da aber Institutionen weniger wichtig sind als Menschen, wird es sich die Akademie weiter angelegen sein lassen, mitzuwirken an einer grundlegenden Reform der Ausbildung unserer künftigen Rechts- und Wirtschaftsträger. Wichtig wird es auch sein, junge Begabungen von Anfang an nicht bloß durch platonisches Wohlwollen, sondern durch tatkräftige materielle Unterstützung zu fördern.

Endlich wird die Akademie die gegebene Mittlerin sein für die Pflege der Beziehungen zu gleichartigen Organisationen des Landes, und so ihren Teil dazu beizutragen, dem gegenwärtig anscheinend mit Blindheit geschlagenen Ausland die Augen darüber zu öffnen, daß unser neuer Staat kein Feind, sondern ein Förderer der Weltkultur und des friedlichen Zusammenarbeitens der Nationen sein wird.

Das deutsche Volk kauft Rundfunkgeräte

Von Karl H. H. e., geschäftsführendem Vorstandsmitglied der Nationalsozialistischen Rundfunkkammer

Die deutsche Rundfunkindustrie kann mit dem Erfolg der diesjährigen Funkausstellung zufrieden sein. Die große Werberaktion für den nationalsozialistischen Rundfunk, den die offizielle Rundfunkführung vor der Funkausstellung eingeleitet hatte und die selbst heute noch mit der gleichen Intensität fortgeführt wird, hat das Interesse derjenigen Volksteile, die in den vergangenen Jahren noch abseits standen, in hohem Maße dem Rundfunk zugewandt. Besonders die großen Feiertage der Nation, die Höhepunkte in unserem politischen und geistigen Leben, wie der 21. März, der 1. Mai, wie die Weltkundung von Bahreuth oder der Nürnberger Parteitag, haben die Mehrzahl unserer Volksgenossen für den Rundfunk aktiviert.

Heute kann dementsprechend ohne Ueber-treibung eingestanden werden, daß die Produktion der deutschen Rundfunkindustrie in stetigem Steigen begriffen ist. In den vergangenen Wochen konnten verschiedene Firmen

eine Erhöhung ihrer Belegschaft durch Einstellung von etwa 4-600 Arbeitern melden und damit beweisen, daß die nationalsozialistische Rundfunkpropaganda auch den großen sozialpolitischen Zweck der Produktionssteigerung und der Arbeitermehrbeschäftigung erfüllt.

Naturngemäß wird der erhöhte Absatz von Rundfunkgeräten noch dadurch gefördert, daß die deutsche Funkindustrie vom Volksempfänger an bis zu ihren großen Standardmodellen durchgängig Empfänger von höchster und oft bewundernswürdiger Leistungsfähigkeit, natürlich ihren Klassen entsprechend, herausgebracht hat. Diejenigen Volksgenossen, für die die Parole Dr. Goebbels, zunächst die heutige Zahl der Rundfunkteilnehmer zu verdoppeln, ein unbedingter Befehl ist, und die infolgedessen Rundfunkhörer werden, können sich heute hundertprozentig auf die Qualität der deutschen Rundfunkgeräte verlassen. Diese Tatsache ist für Apparatebesitzer ja längst eine Gewissheit. Gerade diese Apparatebesitzer, die mit ihren Geräten gute und hervorragende Erfahrungen gemacht haben, werden auch die besten Werber für neue Rundfunkhörer sein.

Bekanntlich wird sich der Erfolg der Funkausstellung erst in seiner ganzen Größe bis Weihnachten hin auswirken. Es hat schon heute den Anschein, als ob bei dem Einkauf zum Weihnachtsfest die Rundfunkgeräte die erste Stelle einnehmen werden. Und das ist gut so, nicht nur im Interesse der Funkindustrie, die sich ernsthaft bemüht, für geringes Geld Höchstwertiges zu liefern, sondern auch im Dienst des neuen Staates. Für alle ihre Kräfte einzusetzen ist auch oberstes Gesetz der Rundfunkindustrie.

So bleibt also zu wünschen, daß die Produktionssteigerung innerhalb der deutschen Funkindustrie von Woche zu Woche und von Monat zu Monat zunimmt, damit wirklich eines Tages das große Ziel erreicht ist, daß die Mehrzahl des deutschen Volkes Rundfunkhörer ist und durch den Rundfunk in inniger Verbindung mit dem Willen und den Worten des Führers steht.

„Sendergruppe West“

Programmgemeinschaft der Sender Stuttgart, Frankfurt und Köln

Reichsfunkdeleiter Eugen Habamov. Ich veränderte Montagabend in einer Ansprache über alle deutschen Sender die Errichtung einer deutschen Sendergruppe West.

Die drei Rundfunkgesellschaften, die an der alten Heerstraße der Römer - vom Bodensee bis zur Rorbsee - liegen, der Südwest (Stuttgart), der Südwestfunk (Frankfurt) und der Westfunk (Köln), haben sich zu einer Programmgemeinschaft zusammengeschlossen. Im Gegensatz zu früher ist die Programmschöpfung ausschließlich auf die Interessen

der Nation und der Hörferschaft eingestellt bei niedrigstem Aufwand und einem Höchstmaß von Leistungen. Um dies zu erreichen, war es notwendig, jeder der drei Gesellschaften der Sendergruppe West ihre besonderen Aufgaben zuzuweisen, so daß von selbst Doppelleistungen fortfielen. So wird beispielsweise Köln künftig die musikalischen Darbietungen großen Formates (große symphonische, chorische und musiodramatische Werke) bringen, die Darbietungen kleineren Formates (Kammer-Symphonien, Kammer-Opern; allgemeiner Darstellungstypus; Mozart) werden von Stuttgart gepflegt werden, und Frankfurt wird das zwischen den beiden genannten musikalischen Darbietungsgruppen liegende Gebiet der Spieloper, des musikalischen Volksstückes, der Operette usw. besonders wahrnehmen. Ebenso wie auf musikalischem Gebiet wurden die großen Geltungsbereiche des menschlichen Lebens methodisch aufgeteilt, und zwar übernimmt Köln den Wertbereich des „Körperlichen“ in allen seinen Abwandlungen: Gymnastik, Hygiene, Ernährung, Rassenkunde, Erforschung und überhaupt alles, was für die körperliche Erhaltung und Wohlfahrt des Einzelnen und der Nation von Nutzen ist; Frankfurt übernimmt es, den Wertbereich des „Sozialen“ (Wirtschaft und Arbeit) in seinem vollen Umfange und mit allen heutigen und künftigen menschlichen Möglichkeiten darzustellen, während Stuttgart die „allgemeine Bildung“ in seine besondere Pflege genommen hat. Die Vorteile, die sich aus dieser Programmgemeinschaft ergeben, bestehen im Fortfall doppelter oder mehrfacher Betriebsformen im Rahmen der Sendergruppe, in der besseren Vorbereitung der Darbietungen und der daraus entstehenden Qualitätssteigerung, ferner in der größeren Reichhaltigkeit des Programms und letztlich in der sich zwangsläufig aus der Zusammenarbeit ergebenden Einsparung sowohl im Programmetat als auch in der Technik und in der Verwaltung.

Humor

Fein zurückgeben.

Herr: „Der Unterschied zwischen einer Frau und einem Spiegel ist, daß der Spiegel reflektiert, ohne zu reden, während die Frau redet, ohne zu reflektieren.“

Frau: „Ja, und der Unterschied zwischen Ihnen und einem Spiegel ist, daß der Spiegel geschliffen ist!“ (Neue 3. 3.)

Der Schotte.

Warum wollen Sie Ihr Nachthemd verlaufen?
„Was soll ich damit? Ich habe jetzt eine Stellung als Nachtportier.“

Feinlich.

Sie (im Eisenbahnabteil): „St zu Hause alles gut abgeschlossen?“
Er: „Ja! Aber ich habe die Schlüssel im Türschloß stecken lassen.“

Der Jüngling im Feuerofen

Roman von Heinz Steguwelt

Copyright 1932 by Albert Langen, München/Printed in Germany

64. Fortsetzung.

Wald holperten wir weiter, die ersten Häuser von Birnich kamen, neugierige Köpfe spähten hinter den Gardinen, Kägen hüpfen gründlich über Pfefferkuchenpflaster, Boche legte ihnen bellend nach. Dann winkte Maria, ich sollte halten. Sie schlug sich das Tuch fröhlich um den Kopf: „Wir sind da. Träuben, das weiße Haus mit dem Hirschgeweiß, - meine Mutter hat immer noch Licht!“

Maria blieb auf der Karre sitzen, als habe sie Furcht. Da ihr Gesicht vom blauen Schein einer Vorlaterne getroffen wurde, konnte ich sehen, daß die kleine Mutter nicht mehr siebente vor Freude. Sie war heimgekehrt und dachte jetzt erst nach, was sich zwischen dem Sprung in den Rhein und diesem kalten Augenblick zugetragen hatte. Die Summe, die sich ergab, war nicht klein; die Rechnung wollte nicht aufgehen, am Ende würde die Kasse ins Wasserhaus sie zerreißen.

Ich hörte Marias Gedanken nicht; die Reihe war jetzt an ihr, das störende Leben wieder in Gang zu bringen. Sie schien mich schon um Rat fragen zu wollen. Ich hatte meine Antwort bereit: Umsetzen! Vielleicht ahnte Maria diesen Entschluß, sie kannte ihren Mann lange genug.

Da fiel ein dumpfes, unterirdisches Märgelgeschrei in unser Schweigen. Jemand war worden Regel geschoben. Maria rief auf: „Welcher Tag ist heute?“

Ich rechnete an den Fingern: „Mittwoch!“

Mittwoch ging Vater immer zum Regeln. Komm, Mutter wird allein sein!“

Sie riefte still von der Karre, ich sah unsere Habe selbsterst durch ein dunkles Tor, fehte die Holme ab und legte das Gepäck auf die Erde.

„Du mußt aber mitgehen, Manes!“

Ich hatte den Mut, dieser Bitte zu folgen. Also schlichen wir den weißen Nebel an, fanden vor dem erleuchteten Fenster, lugten durch die tropfenden Scheiben ins Warme: eine alte, freilich rühige Frau sah bei der Tischlampe und schrie einen Befehl: „Sie schreibt an mich, Manes!“

Mutter Selbach machte unsere Schritte ge-

böt und die Antanst ihres Mannes vermutet haben. Sie raffte nämlich Tinte, Feder und Papier hastig zusammen und stopfte alles in die Schublade. Maria klopfte ans Fenster: „Mutter - Mutter -!“

Dann strömten die Tränen, freilich kamen sie mir auch. Die Alte lief in den Flur, stieß den Schlüssel ins Schloß, klopfte auf, sprach keinen Gruß, fragte nichts, sah nichts, hörte nichts, jammerte nur in wirren Brocken: „Ich hab's geahnt, den ganzen Tag - was es mir schon so, den ganzen Tag - -!“

Mutter Selbach klammerte sich an ihr Kind, und beide schrien, daß die Hühner unruhig wurden. Da hatte ich nun ein Duzend Schlägen erlebt, da war ich durch ein Trommelfeuer von Rot, Lüge, Hunger, Blut und Sehnsucht gelaufen, da hatte man fünf Jahre eines Friedens hinter sich, der einem den letzten Glaubensstropfen aus der Seele presste, da bildeten sich endlich Kohorten von Strohköpfen im Lande und jenseits der brennenden Grenzen ein, sie rüttelten am Bestand der Welt, - und hier geschah das Wunder, daß das Herz einer Mutter vom Glück viel mehr wußte, als alle die Stümper einer laberintischen Welt.

„Komm herein, Kinder,“ flammelte Frau Selbach; ihr Gesicht war wie zerschnitten, ihre Augen hatten feurige Ränder.

„Komm, der Ofen ist an, ihr habt Hunger, gerad“ schrie ich „nen Brief an dich, der Vater ist legeln, kommt, hier ist 'n Sessel - -!“

Das holperte alles als hilfloses Stückwerk aus diesem Altes, das quoll alles aus einer klaffenden Wunde, und die Hände der Greisin tasteten von einem Stuhl zum andern, als sei sie schwach geworden, oder als fürchte sie, die alten Adern könnten zerplatzen, weil der süße Blutstich des Herzens sich nicht beruhigte.

17.

Geheim.

Ja, Mutter Selbach war blind und taub. Maria gab mir zu verstehen, ich sollte nicht früher etwas sprechen, bis sich die alte Frau, die immer noch Worte und Dinge wie eine Irre durcheinander warf, wieder gesammelt

habe. Das dauerte wohl eine halbe Stunde, und in dieser Frist drückten sich Mutter und Tochter nur die Hände, während die ledernen Rippen der Greisin nicht stille standen. Immerzu erzählten sie, wie inzwischen aus der Nachbarschaft geflohen sei, wieviele alten Leute schon ihre Möbel und Häuser verkauft hätten, um heute doch noch zu verhungern, denn ein Brot koste achthundert Mark, das könne ja kein Rentner bezahlen. Und andre Wichtigkeiten mußten wir anhören: Birnich habe jetzt Wasserleitung und elektrisches Licht, der Pastor sei verheiratet worden, beim Gastwirt Springmittel habe sich im Juni der Gemeindevorstand vom Ring gerissen.

Das kürzte alles auf uns ein, aber wir mußten es anhören und wurden unruhig im Herzen, weil wir auf ein schmerzliches Ge-witter warteten. Endlich setzte sich Frau Selbach die Brille auf, und da sie sich umblickte, meinte sie wohl, daß außer ihrer Tochter auch noch andere Leute ins Haus gekommen waren. Ich beneidete in diesem Augenblick unser Hundevieh, das sich wunderbar sorglos neben den Kohlenkosten sammelte und die Schnauze auf die Vorderpfoten drückte, während der kleine Magen vor Hunger kullerte. Ich beneidete auch unseren Sebastian, der an Großmutter's Brillenselbste kante, um das papierne Ding schließlich in Stücke zu reißen. Da schlug ihn Maria auf die Finger, ein martialisches Geschrei war die Folge. Aber Frau Selbach wurde wach, sie begriff endlich, daß sie ein Entsetzliches hatte, und während Sebastian auf ihrem Schoß gehetzt und gedrückt wurde, wanderten die Augen der Alten selbsterst zu mir. Ich lächelte verlegen wie ein Schulbube, aber Maria kam mir zu Hilfe: „Das ist der Manes!“

Mutter Selbach laugerte fast feindselig, so daß Maria sich deutlicher erklärte: „Mutter, das ist mein Mann!“

Die Alte reichte mir zwar ihre kalte Hand, aber die Augen hielten immer noch rasselnd hinter der Brille und der Mund stand offen. Als ich den ersten Gruß meiner Schwiegermutter in Empfang nehmen durfte: Sie meinte also: „Ich hab gehört, Sie könnten gut schwimmen - -?“

Maria lachte hell auf, und es war ein Segen, daß sie dabei die Mutter umarmte. Dennoch wachte Frau Selbach nicht, wie links sie sich betragen hatte.

„Jawohl, Frau Selbach, ich kann gut schwimmen, ich glaube sogar sehr gut schwimmen zu können, sonst wäre ich längst ertrunken!“

Maria unterbrach mich: „Bist du, Mutter, er ist nicht rasier, wir haben uns aber gern, die fünf Jahre waren sehr schwer, wir wollen dir das noch alles erzählen.“

Frau Selbach feuerte, als habe man ihr ein enges Korsett angemessen. Und sie reichte mir abermals die Hand, die sich jetzt wärmer und fester anfühlte als vorher: „Wissen Sie, Herr Herrmann, der Sebastian Klump ist ja gefallen im Krieg, er war aber ein braver Mensch und führte meinem Manne die Bücher - -!“

Ich erfuhr zum ersten Mal, daß Marias Bräutigam Klump geheiratet und in Vater Selbachs Biegelei die Kontoforrente geführt hatte. Meine Frau berichtete noch die Ehenbarung ihrer Mutter mit beschleunigtem Eifer: „Manes, der Sebastian war aber mehr Inspektor wie Buchhalter. Der hatte sogar einjährig gedient und wollte sich später selbstständig machen, weil er doch - -!“

Ich hielt mir die Ohren zu. Was ging mich das alles an. Wozu der tote Klump ein Kesselflicker gewesen sein, ich hatte sein Erb zu verwalten und mußte mir Mühe geben darum. Denn was mußten die schönen Krügerdenkmäler, wenn sie nur aus Stein und Bronze waren. Ich fürchtete aufrichtig, Maria und ihre Mutter wollten in dieser Stunde schon alles in Ordnung bringen, was sich in den letzten Jahren vernotet hatte. Auch ich sah ein, daß ich die Führung der Dinge weder übernehmen mußte, sollte nicht alles ver-pusht werden. Deshalb schaute ich mich um in der Stube, wollte ich doch wissen, wo ich mich befand. Es roch nach Kaffee, alten Soldaten und Vater Selbachs Pfeifenkopf, der am Porzellanstrahl hing. An der Wand pendelte eine Wanduhr, auf dem Bertikow stand eine Käseglode mit matten Fliegen drin, neben der Käseglode eine bemalte Donna aus Gips. Alles schön und friedlich, aber es schien kein langem kein feischer Lufthauch mehr durch Haus gegangen zu sein. Ich fragte: „Wann kommt Marias Vater heim, Frau Selbach?“

Die Alte kauftete ihr Entsetzliches und warf einen erschrockenen Blick auf Maria: „Ra, halb elfe, der wird wohl bald hier sein!“

„Halten Sie es für gut, wenn er uns sofort findet?“

Selbst, daß sich die Schwiegermutter nur immer ihrer Tochter zuwandte, wenn sie nach tiefem Luftholen eine Antwort gab: „Ra, was der Vater ist, so darf der nur ja stiz wissen - -!“

(Fortsetzung folgt).